

Vom Scheitern und Schmachten

Jugend forscht: Liebe, Sex, Verhütung, Treue – all das wird ausgerechnet dann ausprobiert, wenn Körper und Seele dem heftigsten Umbruch ausgesetzt sind.

VON MANFRED DWORSCHAK





OLIVIA BEE

Anderthalb Stunden verbringt Emma, 15, jeden Morgen im Bad. So viel Aufwand für die Jungs? „Na klar“, sagt sie, „man will doch schön für sie sein.“ Mit 13 hatte Emma ihren ersten Freund, ungewöhnlich früh, „und dann ging das auch gleich los mit dem ganzen Sexgedöns“.

Das klingt ein wenig nach den Erinnerungen einer Lebedame, die schon alles hinter sich hat. Aber Emma weiß noch gut, wie ganz anders das war als Kind, damals vor kaum drei Jahren: null Interesse am anderen Geschlecht, und die Verweildauer im Bad nicht der Rede wert.

Und dann plötzlich, fast über Nacht, diese Freude am Zurechtmachen, am Salben, Bemalen und Betupfen: „Das ist eine richtige Sucht geworden.“

Eltern kennen das zur Genüge. Noch bis zur fünften, sechsten Klasse sind die Mädchen morgens im Handumdrehen fertig: eine Glitzerspange ins Haar, vielleicht noch das Prinzessin-Lillifee-Armband übergestreift – mehr braucht es da selten. Aber irgendwann greift dann die Natur ein, packt die Kleinen, formt ihre Körper um und flutet sie mit Hormonen. Und fortan ist morgens schier endlos das Bad besetzt.

Den Jungs ergeht es nicht viel besser.

Owen ist 15, er geht auf die gleiche Wiesbadener Gesamtschule wie Emma; der erste Kuss steht ihm, wie nicht wenigen Mitschülern, noch bevor. Aber auch Owen braucht jetzt viel länger im Bad. Allein das Rasieren dauert eine Weile, obgleich noch nicht der Anflug eines Bartes zu erspähen ist. Er schabt dafür unter den Armen und ums Geschlecht herum; Bewuchs in dieser Gegend findet Owen nicht hinnehmbar, „das ist doch irgendwie eklig“.

Die penible und langwierige Körperpflege ist in fast allen Familien das Zeichen, dass nun vieles anders wird. Die Kindheit der Nachkommen ist vorbei. Aus verspielten Geschöpfen, die selbstvergessen in den Tag hineinlebten, werden Selbstdarsteller, die unablässig um ihre Wirkung auf andere besorgt sind.

Die Kinder bemerken, dass die Pubertät ihnen einen neuen Zauber verleiht. Mädchen sehen, wie Jungs nach ihren sich rundenden Hüften schielen; und Jungs fläzen sich so, dass ihre neuerdings deutlich breitere Brust vorteilhaft zur Geltung kommt. Es beginnt ein Spiel



FRÜHLINGSERWACHEN

Die amerikanische Fotografin Olivia Bolles, Künstlernamen Olivia Bee, ist erst 16 Jahre alt. In ihrer Serie „Lovers“ hat sie ihre Clique porträtiert, die poetisch-realistischen Bilder wurden bereits ausgezeichnet.

um die fremden Blicke. Die Jugendlichen fangen an, ihre erotische Macht zu erproben – teils genüsslich und teils klamm vor Angst, denn von nun an droht auf Schritt und Tritt auch das Scheitern, die Blamage, das Versagen.

In keinem Lebensabschnitt sind Menschen drastischer mit ihrer Unerfahrenheit konfrontiert. Das war früher nicht anders, doch ist die Jugend heute vielleicht besonders bemüht, nur ja nichts verkehrt zu machen. Das fängt bei der Sorge ums Äußere an, die sich bedenklich zuspitzen kann: Speziell unter den Mädchen sinkt seit Jahren die Zahl derjenigen, die sich in ihrem Körper uneingeschränkt wohlfühlen – inzwischen trifft das nur noch auf weniger als die Hälfte der 14- bis 17-Jährigen zu. Das ergab soeben die noch unveröffentlichte Studie „Jugendsexualität 2010“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

Zu den Hässlichkeiten, gegen die man etwas tun muss, zählen neuerdings auch die Schamhaare. Diese sind binnen kurzem völlig in Verruf geraten. Vor zehn Jahren noch galten sie als willkommene Zeichen der Reife; heute dagegen wird schon das erste Gekräusel, kaum kommt es zum Vorschein, getilgt. Jungs wie Mädchen finden diese „Büschel“ mehrheitlich nicht nur hässlich, sondern geradezu unhygienisch, mit einem Wort: eine Zumutung fürs andere Geschlecht.

Auch Fachleute sind überrascht, wie schnell sich das Enthaarungsgebot durchgesetzt hat. „Das ist aber sicher nur eine Mode“, sagt Marthe Knier, Leiterin des „Dr.-Sommer-Teams“ beim Jugendmagazin „Bravo“. Dennoch passt diese Mode ganz gut zu dem Übereifer, mit dem sich die Jugendlichen vorbereiten auf die wundersamen und aufwühlenden Begegnungen, die ihnen nun bevorstehen. Insbesondere die Körpergerüche, die in der Pubertät eindringlicher werden, geraten unter Generalbann. Das geht so weit, dass manche Jungen sogar ihren Penis mit duftenden Tinkturen traktieren, um nur ja keinen Anstoß zu erregen. Das sollen sie auch ruhig, meint Hanna, 15. „Kann ja nicht schaden, wenn Jungs überall gut riechen.“

Den Jugendlichen ist bewusst, dass sie nun eine Bühne betreten, wo jeder gemustert, abgeschätzt und leider auch mit den Idealbildern aus der Medienwelt verglichen wird. Unter diesen harten Bedingungen steht ihnen ein Drama bevor, in dem sie unerschrocken die

Hauptrolle improvisieren müssen; einen Text gibt es nicht. Nur die Einteilung der Akte steht fest: der erste Kuss, die erste Liebe, der erste Sex.

Frühere Generationen stolperten mehr oder weniger hinein ins Geschlechtsleben, halbwegs aufgeklärt oder auch nicht. Der erste Kuss kam noch einer magischen Erweckung gleich, der man bang entgegenschmachtete. Das Dornröschen von heute dagegen ist längst wach und auch kusstechnisch ziemlich gut instruiert. Wer nicht bei Freunden schon alles Nötige ermittelt hat, kann im Internet bei bravo.de nachlesen, wie das geht. Für den ersten Kuss stehen dort allerhand „Kuss-Rezepte“ bereit, die detailliert erläutern, was sich mit der Zunge alles anstellen lässt.

Aber das nimmt dem Wagnis wenig von seinen schrecklichen Ungewissheiten. Wie fange ich es an? Will sie, will er überhaupt? Und was, wenn es ihr oder ihm nicht gefällt?

„Sex gehört für die meisten jungen Paare einfach dazu.“

„Man liest so viel vorher, und dann ist es doch enttäuschend“, sagt Andrea, 15. Ihre Mitschülerinnen bestätigen das; schon als Kinder hörten sie von älteren Mädchen eher Beunruhigendes über den ersten Kuss. „Eine Freundin von mir hat das Küssen deshalb mit ihrer besten Freundin vorher geprobt“, sagt Rebecca. „Viele, die ich kenne, haben das auch gemacht“, bestätigt Hanna, „mit elf oder zwölf, damit sie vorbereitet sind.“

In diesem Alter kostet selbst das Üben noch etliche Überwindung. „Als ich elf war, fand ich das einfach eklig“, sagt Johanna. Für ein Kind ist das Gerücht, dass beim erwachsenen Kuss irgendwie die Zungen beteiligt zu sein scheinen, eher abschreckend: Dulden die Großen wirklich anderer Leute Sabber im Mund?

Die Kunst des Küssens wird in der Regel während der ersten Liebesbeziehung erlernt – selten, dass Jugendliche mit wechselnden Partnern „herumspaßen“, wie sie das nennen. Die meisten wünschen sich eine feste Beziehung, auch

wenn das zunächst oft nur eine Sache weniger Wochen oder Monate ist.

In ihren Gefühlsverwirrungen unterscheiden sie aber schon sorgsam zwischen ersten Schwärmereien und den höheren Eskalationsstufen der Liebe. „Am Anfang geht es auch ums Prestige“, sagt Moses, 14. „Da ist es cool, mal ein halbes Jahr eine tolle Freundin zu haben.“ Liebe dagegen ist etwas anderes. „In unserem Alter ist das noch nicht so das Thema“, meint Moses, räumt aber ein, zurzeit immerhin „verknallt“ zu sein. Verknallt, das ist die Vorform, das Gefühl auf Probe. „Mal gucken“, sagt er, „ich glaube schon, dass da was geht.“

Auch die Mädchen sind eher vorsichtig mit großen Worten. „Liebe heißt ja, das Leben zu teilen. Das ist in unserem Alter unrealistisch“, sagt Sophie, 15. Mitschülerin Hanna sieht das ebenso: „Ich bin glücklich, solange es gutgeht. Aber ich will ja auch Erfahrungen sammeln.“

Die feste Beziehung ist trotzdem ein hohes Gut. Und solange sie währt, wird auch Treue erwartet. Überhaupt haben Jugendliche erstaunlich wertkonservative Wünsche an ihre Liebespartner: einander vertrauen, über alles reden, füreinander da sein. Was noch? „Ehrlichkeit“, sagt Emma. „Und guten Sex“, fügt Flora hinzu.

„Sex gehört für die meisten jungen Paare einfach dazu“, sagt Silja Matthiesen, Soziologin am Hamburger Institut für Sexualforschung. Und es geht relativ zügig damit los: nach ein, zwei, spätestens drei Monaten. Auch Emma findet, dass allzu langes Warten wenig Sinn hat: „Eine Weile geht es schon auch ohne, aber dann will man mehr haben, auch um Vertrauen aufzubauen.“

In der Tat zeigt sich im Bett quasi letztinstanzlich, ob die Paare wirklich zueinanderpassen. „Wenn das mit dem Sex klappt“, sagt Silja Matthiesen, „empfinden die Jugendlichen ihre Beziehung als beglaubigt. Wenn nicht, steht sie in Frage – und endet dann oft auch schnell.“

Das heißt jedoch nicht, dass es nun alle eilig hätten mit dem Sex. Im Gegenteil: Das Alter, in dem es zum ersten Geschlechtsverkehr kommt, ist seit Anfang der Siebziger relativ stabil geblieben. Nach wie vor erleben die meisten Jugendlichen ihr erstes Mal mit 16 oder 17 Jahren. Anders gesagt: Mehr als die Hälfte der 16-Jährigen hat noch keine sexuellen Erfahrungen. Das ergab 2009 die „Dr.-Sommer-Studie“, die im Auftrag der „Bravo“ durchgeführt wurde. Nur der

Anteil derjenigen, die im Alter von 15 Jahren schon einmal Geschlechtsverkehr hatten, ist in den letzten Jahren leicht gestiegen: von 19 auf 23 Prozent.

Für die große Mehrheit verstreichen also weiterhin mehrere Jahre vom Eintritt der Geschlechtsreife bis zu den ersten sexuellen Aktivitäten. „Dass der Körper bereit wäre, heißt ja noch nichts“, sagt Silja Matthiesen. „Sex ist etwas Soziales. Die allermeisten Jugendlichen möchten Sex haben im Rahmen einer Partnerschaft, die sie als Liebesbeziehung erleben. Und das müssen sie erst einmal auf die Beine stellen, das ist gar nicht so einfach.“

Insofern ist auch „das erste Mal“ für viele noch immer ein epochales Ereignis, dem Jahre angespannter Erwartung vorangehen. Man wünscht es sich irgendwie festlich, in möglichst romantischer Inszenierung. Und doch wissen heutige Jugendliche auch längst, dass es im echten Leben meist ganz anders läuft.

Wenn es eine Regel gibt, lautet sie: Für Vorbereitungen ist keine Zeit. In vier von fünf Fällen passiert der erste Sex spontan. „Ich würde im Zweifelsfall auch nicht unbedingt auf Kerzenlicht und Rosenblättern bestehen“, sagt Hanna. Im Vergleich zu früheren Jahren gehen die heutigen Teenies pragmatischer an die Sache heran. Das erste Mal wird in seiner Bedeutung nicht mehr so enorm überhöht. Eher dräut es wie eine schwierige Prüfung – wer durchrasselt, geht eben in die Wiederholung.

„Wenn es nicht auf Anhieb gelingt, sind die Jugendlichen deswegen nicht gleich traumatisiert“, meint Silja Matthiesen. „Sie sagen sich eher: Das wird besser.“ In der Frage, wie und wann dieses erste Mal geschieht, sind heute alle Optionen offen: „Für manche ist es immer noch ein zutiefst emotionales Ereignis“, sagt Matthiesen. „Die warten geduldig, bis der Richtige kommt. Andere sehen es pragmatisch und wollen die Sache mit ihrem Partner einfach mal hinter sich kriegen. Wieder anderen ist so bang, dass sie sich die Kante geben und es mit irgendwem machen.“

Gemeinsam ist allen Debütanten, dass sie in Grundzügen wissen, was auf sie zukommt. Die Schule hat das Ihre dazu getan: Die meisten Kinder erfahren schon in der vierten Klasse, wie die Geschlechtsorgane zusammenpassen (siehe Seite 66). Aus dem Fernsehen wissen



Aus der Serie „Lovers“

sie, wie sich erotisches Getändel abspielt. Wer auch nur die TV-Serie „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“ verfolgt, hat oft genug gesehen, wie die Großen einander aus den Klamotten schälen, ehe sie aufs Sofa sinken.

Wenn konkretere Fragen auftreten, empfiehlt sich zum Nachschlagen noch immer die „Bravo“, seit über 40 Jahren Auskunftszentrale der Jugend. Mit der Zeit sind die Hilfsdienste offener geworden. Es gibt nicht nur guten Rat für die üblichen Gefühlswallungen, sondern auch reich bebilderte Technikratgeber, wo etwa die Hündchenstellung in allen Details zu studieren ist.

Selbst entlegene Fragen werden nicht ausgespart. Wer wissen will, wie sich „diese Pups-Geräusche beim Sex“ verhindern lassen, bekommt erklärt, warum der „Scheidenwind“, medizinisch „Flatus vaginalis“, etwas Normales ist.

Der Umgang mit sexuellen Themen ist in den letzten Jahrzehnten gründlich zivilisiert worden. Heute wissen die meisten Jugendlichen „eine Menge über Sex“, schreibt die Publizistin Barbara Sichtermann. „Trotzdem wissen sie gar nichts. Sie wissen sogar das.“

Die Naivität früherer Generationen hatte ihre Vorteile: Sie konnten sich einfach mal vorantasten. Und die anderen wussten auch nicht viel mehr. Ihren Nachfahren dagegen ist bewusst, was alles – theoretisch – zu einer erfüllten Sexualität gehört, auch wenn sie mit ihren praktischen Erfahrungen noch weit dahinter zurückbleiben. So sind sie ständig geneigt, sich zu vergleichen.

„Die Jugendlichen geraten dann leicht in Stress, wenn es doch ganz anders läuft“, sagt „Dr.-Sommer“-Beraterin Marthe Kniep. Das könnte dazu führen, „dass schon 16-Jährige klagen, ihr Sex sei so langweilig geworden. Es gibt offenbar schon einen gewissen Druck, was bringen zu müssen. Wir versuchen ihnen dann klarzumachen, dass Sex kein Siebenkampf ist.“

Hinter den überzogenen Erwartungen steckt auch das Glücksversprechen, das die Gesellschaft mit der Sexualität verknüpft. Wenn es dann, statt bombastisch, mal nur nett ist im Bett, kommt leicht das Gefühl des Ungenügens auf.

Es gibt aber auch Pädagogen, die argwöhnen, dass die Jugend einfach zu viele Pornos guckt – und sich damit die Maßstäbe verdirbt. In der Tat haben fast alle schon mal was gesehen; im Internet

sind ja Abertausende Filmchen frei zugänglich. Und ein gutes Drittel der Jungen gibt an, „hin und wieder“ davon Gebrauch zu machen.

„Tja, wenn sie es brauchen“, seufzt Hanna. „Aber da lernen sie nichts“, wendet Andrea ein. „Vielleicht ja doch“, hofft Rebecca. Bei Mädchen ist das Interesse an Pornos nach wie vor sehr gering; dass Jungen anfälliger sind, nehmen sie in der Regel gelassen – schon weil sie wissen, wie groß deren Angst ist, „beim ersten Mal zu patzen“ (Hanna).

Für manche Jungs mag es da hilfreich sein, wenn sie schon mal sehen, wie so was ungefähr geht. „Da haben sie immerhin ein paar Anhaltspunkte für den Anfang, die ihnen Sicherheit geben“, findet auch „Bravo“-Beraterin Kniep.

Ob davon gleich die Sitten verlottern? Es gibt wenig Anzeichen dafür. Kaum

Fast alle nehmen Pille oder Kondom.

einem Pornokonsumenten dürfte verborgen bleiben, dass er nur die stupide Mechanik des Verkehrs geboten bekommt. Und vollends niemand würde glauben, dass auch im echten Leben alle jederzeit kopulieren wollen. „Dass das mit der Wirklichkeit nichts zu tun hat, ist Jugendlichen sofort klar“, sagt die Sexualforscherin Matthiesen.

Es gibt eine besonders schwachsinnige Billigklamotte, da fragt der Mann „Warum liegt da eigentlich Stroh?“, ehe er sein Gemächt aus der Hose holt. Unter jungen Leuten kursiert dieser Satz als Witz; sie machen sich damit über die Dämlichkeit der Gattung lustig.

In ihrem Alltag jedenfalls spielen Pornos kaum eine Rolle. Junge Paare probieren vielleicht mal eine Stellung aus, die sie irgendwo gesehen haben, aber in ihren Gewohnheiten und Vorlieben sind die meisten konservativ. „Wenn sie es mal bis zum normalen heterosexuellen Geschlechtsverkehr geschafft haben, sind sie offenbar so erleichtert, dass es erst einmal auf Jahre hinaus nichts anderes mehr für sie gibt“, sagt Silja Matthiesen.

Gemacht wird überdies nur, was beide wollen. Dabei geht der Nachwuchs umsichtig zu Werk: 95 Prozent der Paare

sorgen mit Pille oder Kondom für Verhütung.

Hilfreich ist da sicher auch, dass sich die Jugendlichen kaum mehr in rümpeiligen Partykellern herumdrücken müssen. Schon das erste Mal spielt sich meistens im Zimmer des Jungen oder des Mädchens ab, also unter zumindest stillschweigender Duldung der Eltern.

Dennoch gibt es auch Lücken in der Abwehr unerwünschter Folgen. 2,4 Prozent der Mädchen unter 18 Jahren werden schwanger. Das ist jedoch wenig im internationalen Vergleich, und die Zahl liegt heute in etwa auf dem Stand von 1996, als die Zählung begann.

Es ist also ausgeblieben, was befürchtet wurde: dass es häufiger zu Frühschwangerschaften komme, weil die Kinder früher geschlechtsreif würden. „Nicht die früh Pubertierenden sind gefährdet“, sagt Silja Matthiesen, „sondern die Mädchen mit sozialen Problemen und schlechter Perspektive. Das Risiko einer Hauptschülerin, vor ihrem 18. Geburtstag schwanger zu werden, ist fünfmal so hoch wie das einer Gymnasiastin.“

Obendrein ist die ganze Prämisse falsch: Die Kinder kommen keineswegs immer früher in die Pubertät, auch wenn das Gerücht immer noch durch die Medien geistert. Die Furcht vor einer Verwahrlosung der Jugend findet so immer wieder neue Nahrung.

Es ist ja auch nicht schwer, erschütternde Einzelfälle aufzutreiben. Flora wäre auf den ersten Blick eine gute Kandidatin. Wie ihre Freundin Emma hatte sie, erst 15, schon etliche Freunde. Die beiden waren bereits am Herumknutschen, als die Gleichaltrigen sich noch davor gruselten – „da sind wir natürlich schnell in Verruf geraten“, sagt Flora.

Man könnte nicht sagen, dass Flora sich sonderlich gut um ihr Wohlergehen kümmert. Letztes Jahr hatte sie einen Anfall von Magersucht, und an Silvester kam sie mit einer Alkoholvergiftung in die Klinik. Aber was den Sex betrifft, legt Flora Wert darauf, sich nicht überrumpeln zu lassen. Das erste Mal hat sie noch vor sich. Und das war, bei ihrer Lebensweise, nicht einfach: „Ich musste oft nein sagen.“

Auch Hanna hatte schon mal einen Freund, der anfangs ernstlich zu drängeln: „Ich sagte ihm, na dann geh halt meinetwegen in den Puff.“ Die Beziehung hielt dann auch nicht mehr lang.